

# Ein fabelhafter „Maskenball“

Premiere der Verdi-Oper bei den Eutiner Festspielen wurde zu einem Ereignis

Von Jürgen Feldhoff

**Eutin.** Was für ein Opernabend am Grünen Hügel von Eutin! Die Inszenierung von Giuseppe Verdis „Ein Maskenball“ durch die scheidende Intendantin Dominique Caron war ein Erlebnis. Intensität und musikalischer Glanz dieser Produktion erreichten ein Niveau, das auch große Opernhäuser nur selten bieten. Und sogar das Wetter spielte mit: Es blieb trocken.

„Ein Maskenball“ ist eine schwierig zu inszenierende Oper. Bis auf die letzte Szene ist sie ausgesprochen handlungsarm, Spannung kann eigentlich nur durch die Musik erzielt werden. Dominique Caron und ihrem Bühnenbildner Jörg Brombacher gelang es, mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln eine enorme Wirkung zu erzielen.

Die Regisseurin hielt ihre Darsteller wann immer es möglich war in Bewegung, der in dieser Oper so häufig zu erlebende Rampen-Gesang kam nur sehr selten vor. Das Bühnenbild basierte auf stilisierten Bilderrahmen. Die Trümmer des größten bedeckten den Bühnenboden, ein Symbol einerseits für die Brüchigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Andererseits aber auch ein Hinweis darauf, dass die Befreiung aus den sozialen Zwängen bereits ihren Anfang genommen hat.

Im Hintergrund der Bühne kamen wechselnde Elemente zum Einsatz, Tarot-Karten, Herrscher-Porträts, von denen die Farbe abblätterte: Es ist etwas faul in dem Staat, in dem die Geschichte spielt. Eine Geschichte, die politische Revolte mit einer unglücklichen Liebe vermischt und die tragisch enden muss. Und die alle Personen als Menschen darstellt, die dem Schicksal nicht entkommen können. Das wird am deutlichsten in der Ball-Szene am Ende, in der der Herrscher Gustavo ermordet wird. Die Ballsaal-Szenarie ist in blutrotes Licht getaucht, das Drama wirkt wie unausweichlich – hier ist Regisseurin Dominique Caron ganz dicht an Verdis Musik.

Schon allein dieses Bühnenbild ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, was auf der Eutiner Seebühne machbar ist. Denn Jörg Brombacher bezog im zweiten Akt Bäume und Sträucher als Hintergrund des Spiels mit ein – eine großartige Nutzung der natürlichen Gegebenheiten am Grünen Hügel von Ostholstein. Die Kostüme von Martina Feldman waren strikt im Rokoko-Stil gehalten und stimmig. Auch hier waren es Details, die begeisterten.

Musikalisch war diese Produktion über alle Zweifel erhaben. Hilary Griffiths dirigierte an seiner al-



Rahmenhandlung: Große Bilderrahmen bestimmten das Bühnenbild auf dem Grünen Hügel.

FOTOS: AGENTUR 54°

ten Wirkungsstätte die großartig aufspielende Lübecker Kammerphilharmonie mit viel Geschick und viel Gefühl, Sängerinnen und Sänger führte er präzise und ließ ihnen Raum und Atem. Das war vorzüglich anzuhören. Der von Romely Pfundt einstudierte Chor sang und spielte hochprofessionell – das war in Eutin längst nicht immer so gut und eindrucksvoll.

Das musikalische Glanzlicht des Abends aber setzte die junge dänische Sopranistin Signe Ravn Hei-

berg in der Rolle der Amalia. Sie setzte ihren angenehm timbrierten Sopran, der auch in der Höhe nie scharf klang, ungemein geschickt ein. Sie war überzeugend als Liebende, als todtraurige Mutter, als Verzweifelte: Neben ihrer sängerischen Leistung bestach sie auch durch schauspielerisches Können und Engagement. Eine solch zentrierte und präzise geführte Stimme erlebt man bei derartigen jungen Sängerinnen nur selten – auch das war ein Erlebnis an diesem Abend.

Angelos Samartzis als Gustavo war ihr ein ebenbürtiger Partner. Er ist ebenfalls ein Sänger, der seine Tenorstimme elegant und sicher zu führen weiß. Er erreichte auch die exponierten Töne mühelos, in den tiefen Lagen war seine Stimme wohl fundiert. Tomohiro Takada als Renato bot auch eine starke Leistung, er konnte die wechselnden Gemütszustände der von ihm verkörperten tragischen Figur glaubhaft vermitteln. Milana Butaeva war eine wunderbare Wahrsagerin und

Hexe. Sie begann in der Tiefe etwas unsicher, steigerte sich jedoch ungeniebig. Ihre Bühnenpräsenz und ihre darstellerische Qualität jedoch machten diese leichten anfänglichen Probleme schnell vergessen.

Bis in die kleinsten Nebenrollen war dieser „Maskenball“ hervorragend besetzt. In diesen war es vor allem Hale Soner in der Hosenrolle des Oscar, die sich auszeichnete. Ihr Gesang und ihr Spiel bestachen durch Vielfältigkeit und Geradlinigkeit. Milcho Borovinov und Philip Björkqvist überzeugten als Verschwörer, Jeungeun Choi als Christiano und Masanori Hatutse (Richter) und Luis Araos-Gutierrez als Diener ebenso.

Dominique Caron ist mit dieser Inszenierung zum Ende ihrer Zeit als Eutiner Intendantin ein großer Wurf gelungen. Ein großartiger Opernabend, voller Emotionen, voll musikalischer und darstellerischer Höhepunkte: Mehr kann Oper am Grünen Hügel von Eutin nicht bieten. Das Publikum applaudierte und bejubelte diesen fabelhaften „Maskenball“ am Ende begeistert.

## Uraufführung 1859 in Rom

„Un ballo in maschera“ heißt Giuseppe Verdis Oper in drei Akten im Original. Sie wurde 1859 im Teatro Apollo in Rom erstmals aufgeführt. Das Libretto stammt von dem Dichter Antonio Somma.

Die weiteren „Maskenball“-Termine: 19. und 26. Juli (jeweils um 19 Uhr) sowie am 3. August (20 Uhr), 9. August (19 Uhr) und am 22. August (19 Uhr).



Eine wunderbare Hexe und Wahrsagerin: Milana Butaeva (r.).

# Thomas Manns „apokalyptische Tiere“ kehren zurück

Die Sphinx-Figuren vom Münchner Nordfriedhof, erwähnt im „Tod in Venedig“, werden rekonstruiert

Von Martina Scheffler

**München.** Sie hat lange gewartet. „Es ist ja scho a Ewigkeit her“, sagt die alte Dame. Sie wohnt in der Nähe, und sie hat sie noch gesehen, als sie das Eingangportal des Münchner Nordfriedhofs einrahmten: stumm, mahnend, mystisch. „Apokalyptische Tiere“ hat Thomas Mann sie in seiner Novelle „Der Tod in Venedig“ von 1911 genannt: zwei Sphinxen mit Hahnenköpfen. „Sehet

zu“, „Wachet und betet“ – so lauten ihre Inschriften.

Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis nach dem Zweiten Weltkrieg standen die zwei von Hans Grässel geschaffenen Granitfiguren vor der Aussegnungshalle. Dann verschwanden sie, so die heute offizielle Formulierung. Ob zerstört, verkauft, heimlich abgebaut – Genaueres weiß man nicht.

Und nun kehrt zunächst eine Sphinx zurück: Zum 200. Bestehen

der kommunalen Friedhofsordnung hat die Steinmetz- und Steinbildhauerin Barbara Oppenrieder und Wolfgang Gottschalk mit einem Team, alle in T-Shirts mit der Aufschrift „Projekt Sphinx 2019“. „Es gibt wirkliche Fans, die das außerordentlich toll finden, dass die Sphinx wiederkehrt“, sagt Gottschalk. Von einem „Belagerungszustand interessierter Menschen“, Anwohner, Touristen und Kunstinteressierte, spricht Oppenrieder.

## „Es ist das Projekt meines Lebens“

In einer Bauhütte am Friedhof arbeiten die Steinmetzmeister Barbara Oppenrieder und Wolfgang Gottschalk mit einem Team, alle in T-Shirts mit der Aufschrift „Projekt Sphinx 2019“. „Es gibt wirkliche Fans, die das außerordentlich toll finden, dass die Sphinx wiederkehrt“, sagt Gottschalk. Von einem „Belagerungszustand interessierter Menschen“, Anwohner, Touristen und Kunstinteressierte, spricht Oppenrieder.

Sie hat eine besondere Beziehung zu den Sphinxen: Schon ihr Vater forschte nach deren Verbleib, sie wuchs gegenüber dem Nordfriedhof auf. Als Ehre empfindet sie es, das an die Begrenztheit des Daseins erinnernde Wesen aus Auerkalkstein erstehen zu lassen. „Es ist das Projekt meines Lebens“, sagt auch ihr Partner und Kollege Gott-

schalk. „Wir genießen das in allen Zügen.“

Dabei ist die Arbeit ungewöhnlich schwer: Mit einem einzigen Foto von 1905 aus ungünstiger Perspektive begannen die Steinmetze ihre Arbeit, erst nach einem Dreivierteljahr bekamen sie eine Frontansicht zu Gesicht. Sie schufen ein etwa 1,75 Meter hohes Modell, nach dem die Replik nun mit einem Team von etwa 20 Menschen, darunter Meisterschüler, entsteht. In mühsa-

mer punktueller Arbeit werden die Proportionen auf den Kalkstein übertragen.

Gottschalk sieht die Bauhütte auch als Chance, für sein Gewerk zu werben, das große Nachwuchssorgen hat. „Unser wunderbarer Beruf ist nicht mehr zeitgemäß“, sagt er bedauernd. Und so schaffen die Steinmetze für den Nordfriedhof ein Werk, das an die Vergänglichkeit gemahnt – und für die Ewigkeit gedacht ist.



Maximilian Behrendt (l.) und Benedikt Rösch vermessen die Vorlage der Sphinx-Figur, um sie auf das Original zu übertragen. FOTOS: SINA SCHULTZ/DPA



Ein altes Foto zeigt die verschwundenen Sphinx-Figuren vor dem Eingangportal des Münchner Nordfriedhofs.

## Karibische Klänge in St. Jakobi

**Lübeck.** Das nationale Jugendorchester der Dominikanischen Republik gibt am Dienstag (16. Juli) um 19 Uhr in der Lübecker St. Jakobi-Kirche mit dem Orchester der Universität Hamburg ein Konzert. Die 80 Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren aus der Dominikanischen Republik sind derzeit auf Europatournee und spielen im Anschluss an den Besuch in Hamburg und Lübeck beim Young Euro Classic Festival in Berlin. Danach geht es weiter zu einem Festival in Frankreich.

Auf dem Programm in St. Jakobi stehen europäische und lateinamerikanische Stücke sowie dominikanische Merengues (der Volkstanz der Dominikaner) – eine selten gehörte Mischung. Der Aufenthalt der Südamerikaner in Lübeck erwidert einen Besuch der lutherischen Kirchengemeinde St. Jakobi im vergangenen Frühjahr, bei dem unter anderem 40 Instrumente an dortige Musikschulen gespendet wurden.

Der Eintritt am Dienstag ist frei.

## Medaille für Jonas Kaufmann

**München.** Zum 50. Geburtstag ist der Startenor Jonas Kaufmann am Freitagabend in der Bayerischen Staatsoper in München mit der Meistersinger-Medaille geehrt worden. Operntendant Nikolaus Bachler überreichte die Porzellanplakette nach der Aufführung von Giuseppe Verdis „Otello“ und erinnerte an Kaufmanns Beginn an dem Münchner Opern-



Geehrt: Jonas Kaufmann. FOTO: DPA

haus vor zehn Jahren. „Du hast uns so viel geschenkt in den Jahren. Und das Schönste ist: Bei deiner unglaublichen Weltkarriere ist das immer deine Heimat geblieben“, sagte er. Kaufmann war bereits am Mittwoch 50 Jahre alt geworden. Am Freitag stand er als Otello auf der Bühne, der aufgrund einer Intrige an der Treue seiner Ehefrau Desdemona (Anja Harteros) zweifelt und schreckliche Rache übt. Mit blutverschmierten Händen nahm er die Medaille entgegen, die seit 1999 von den Freunden des Nationaltheaters gestiftet wird. Zu den Empfängern zählen Edita Gruberova und Dietrich Fischer-Dieskau.

## „Funny Girl“ in Bad Hersfeld

**Bad Hersfeld.** Bei den Bad Hersfelder Festspielen ist am Freitag das Musical „Funny Girl“ gestartet. Das Publikum feierte bei der dritten Premiere der diesjährigen Hersfelder Festspiele besonders die Hauptdarstellerin Katharine Mehrling. Die Inszenierung von Regisseur Stefan Huber war mit knapp 1300 Besuchern nahezu ausverkauft.

Hinter „Funny Girl“ steckt die wahre Geschichte von Fania Borach. Sie machte trotz aller Widerstände in den USA unter dem Namen Fanny Brice Karriere als Komikerin, Entertainerin, Sängerin, Theater- und Filmschauspielerin und blieb bis in die 1930er-Jahre ein Showstar. In einer Verfilmung ihres Lebens wurde sie von Barbra Streisand gespielt. Zu den Schauspielern in Bad Hersfeld gehören der Theater- und Musicaldarsteller Alen Hodzovic und der aus Fernseh- und Kinofilmen bekannte Heinrich Schafmeister.